

Geflüchtete lernen Deutsch

Wachsende Integration – mehr als nur Sprache

*von Kathrin Pope, Silke Sauer, Silvia Rohrbach und Dorothea Stegen
inspiriert durch „die ersten 100 Stunden“ von Greg Thomson*

Version 1.9.2025

Wer eine neue Sprache lernt, lernt mehr als nur Wörter und Sätze. Er hat die Chance, eine neue Welt zu entdecken. Er möchte die Welt und die Menschen um sich herum kennenlernen. Dies gilt auch für Geflüchtete und Migranten. Mit dem vorliegenden Material wollen wir Menschen helfen, die sich im Deutschunterricht und der Integrationsbegleitung von Geflüchteten und Migranten engagieren.



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Vorbemerkungen.....	3
Einführung	4
Tipps für die Praxis	6
Ton- und Videoaufnahmen	7
Wortliste	7
Gegenstände und Bilder	8
Bilderbögen	8
„Schnelles Dutzend“-Wortschatz-Übung (kurz: „Schnelles Dutzend“)	9
Reaktionsübung	10
Rollenspiel	10
Umgekehrtes Rollenspiel	11
Grammatik	11
Lesen und Schreiben.....	12
Anhang: Alltagssituationen - Ideenbörse für Rollenspiele	14

Vorbemerkungen

Sprachlernen durch wachsende Integration (englisch: Growing Participant Approach) ist mehr als eine neue Sprachlernmethode, sondern hat, wie der Name schon sagt, die Integration des Neuankömmlings zum Ziel. Der Neuankömmling braucht zur Integration nicht nur Sprache, sondern vor allem auch Beziehungen. Es geht nicht in erster Linie darum, Grammatikregeln und Vokabeln zu lernen, sondern eine neue Welt zu entdecken und Schritt für Schritt in diese Welt hineinzuwachsen.

Die Sprachlern-Philosophie, die den vorliegenden Lektionsplänen zugrunde liegt, lässt sich in der folgenden Aussage zusammenfassen:

***Wer eine Sprache lernt, entdeckt eine neue Welt – die Welt des
Gastlandes.
Eine Sprache zu lernen bedeutet immer auch, in eine neue Kultur
hineinzuwachsen.***

Der Ansatz der wachsenden Integration stammt direkt aus der Praxis: Er wurde von dem kanadischen Ehepaar Greg und Angela Thomson aus ihren eigenen Sprachlern-Situationen entwickelt. Die von ihnen erarbeiteten Unterlagen wurden angepasst und weiter entwickelt für die Bedürfnisse der Menschen, die nach Deutschland, Österreich und in die Schweiz kommen, und an die Bedürfnisse ihrer ehrenamtlichen Helfer.

Wir stellen 60 detaillierte Lektionspläne zur Verfügung, anhand derer Interessierte nach diesem Ansatz Lerngruppen leiten können.

In vielen Fällen müssen Neuankömmlinge lange warten, bis sie einen staatlich finanzierten Sprachkurs besuchen können. Auch haben vor allem bildungsferne Menschen Schwierigkeiten, in den offiziellen Kursen mitzukommen. Alle diese Menschen brauchen praxisnahe und alltagstaugliche Unterstützung und Begleitung, um erste Schritte im Erlernen der deutschen Sprache und der Kultur ihres Gastlandes zu machen. Unsere Anregungen und Lektionsentwürfe verstehen sich also als Ergänzung zu den Angeboten von staatlicher Seite.

Grundsätzlich können auch „offizielle“, staatlich unterstützte Deutschkurse nach den GPA-Prinzipien aufgebaut werden. Dies erfordert eine gewisse Flexibilität der Schulleitung und der Lehrpersonen. Was erfahrungsgemäß schlecht funktioniert, ist wenn eine Lehrperson GPA-Prinzipien anzuwenden versucht, und gleichzeitig von ihr erwartet wird, im selben Zeitraum sämtliche Lernziele eines vorgegeben Lehrbuchs zu erreichen. Wenn die Schulleitung aber z.B. zulässt,

- dass primäre Analphabeten während einer gewissen Zeit nur mündlich und ohne Lehrbuch unterrichtet werden,
- dass das Aufbauen des „Eisbergs“ einen großen Raum einnehmen darf,
- dass Grammatik nach GPA-Prinzipien, im Rahmen von Kommunikation, ohne abstrakte Regeln, unterrichtet werden darf, und nicht den Lektionen eines bestimmten Lehrbuchs folgen muss,
- und all dies an fünf Tagen pro Woche (was bei den Angeboten von Freiwilligen meist nicht möglich ist),

dann werden vermutlich alle Beteiligten bald feststellen, dass die Lernenden erfreulich rasche Fortschritte machen in ihrer Fähigkeit, zu verstehen und sich mündlich auszudrücken. Das

Schriftliche, das ja in den offiziellen Prüfungen auch geprüft wird, ist dann recht schnell nachgeholt.

Grundsatzgedanken zum Ansatz der wachsenden Integration

Beim Ansatz der wachsenden Integration ist die Beziehung zwischen „Lehrer“ und „Schüler“ sehr wichtig. Es geht nicht nur um Stoffvermittlung, sondern auch darum, dem Migranten zu helfen, sich in seiner neuen Umgebung zurechtzufinden und sich Schritt für Schritt vom desorientierten Neuankömmling in einen selbstständigen Einwohner zu entwickeln. Es ist im Folgenden deshalb auch nicht von Lehrern und Schülern die Rede, sondern von Sprachpaten und Sprachpatinnen und Lernenden. (Wir verwenden im Folgenden aus Gründen der besseren Lesbarkeit durchwegs die weibliche Form. Sie bezieht sich auf Personen beiderlei Geschlechts.)

Ein weiteres Merkmal dieses Ansatzes ist, dass der Anfang des Spracherlernens ausschließlich mündlich erfolgt. Das Lesen und Schreiben wird auf den mündlichen Kenntnissen aufgebaut.

Lehren und Lernen in verschiedenen Kulturen

An dieser Stelle noch einige Gedanken zu Lehr- und Lernmustern:

Menschen im Westen sind es von ihrer Schul- und Ausbildungszeit gewohnt, aus Büchern zu lernen, Notizen zu machen und von Zeit zu Zeit geprüft zu werden. Aufgrund dieser Prägung fällt es vielen schwer, sich einen Deutschunterricht ohne ein (Grammatik-) Buch als Grundlage vorzustellen.

Viele der Migranten sind in einem mehrsprachigen Umfeld aufgewachsen, wo sie ganz natürlich durch Hören und Anwenden neben ihrer Muttersprache eine oder mehrere andere Sprachen gelernt haben. Diese Fertigkeit können wir nutzen, indem wir auch Deutsch möglichst auf diese Weise unterrichten. Von ihren Schulen her sind es andererseits viele gewohnt, Fakten von der Tafel abzuschreiben, diese auswendig zu lernen und wieder aufzusagen. Kritische Reflexion oder selbstständiges Erarbeiten von neuen Inhalten wird nicht überall in der Schule gelehrt. Andere haben die Schulbank kaum oder gar nicht gedrückt, was aber nicht heißt, dass sie nicht mündlich Deutsch lernen können. Menschen mit gutem Bildungshintergrund wiederum sind es in der Regel gewohnt, eine fremde Sprache über das Lernen von Wörtern, Grammatikregeln und über Geschriebenes zu lernen – also etwa so wie die klassischen Deutschkurse hier. Diese Art von Unterricht führt aber erfahrungsgemäß nicht unbedingt dazu, dass die Lernenden lernen, Gesprochenes zu verstehen und sich mündlich auszudrücken.

Wenn wir nach dem Ansatz der wachsenden Integration vorgehen wollen, werden also je nach Prägung verschiedene Vorstellungen aufeinandertreffen, wie „richtiger Unterricht“ ablaufen sollte. Wenn alle Beteiligten bereit sind, sich darauf einzulassen, sind sie in der Regel bald überzeugt, dass dieser Ansatz funktioniert und sogar Spaß macht.

Einführung

Bei der „wachsenden Integration“ geht es also darum, dass die Menschen, die bereits zur Sprach- und Kulturgemeinschaft gehören, denjenigen helfen, die in diese Gemeinschaft hineinwachsen wollen. Dieses Hineinwachsen ist ein Prozess von vielen Jahren. Die hier vorgestellten Lektionspläne sind die ersten Schritte auf einer langen Reise.

Dem Lernenden die Gelegenheit zum Wachstum bieten

Sprachlernen wird also definiert als *Hineinwachsen in eine Gemeinschaft*. Wir sollten diesen Prozess des Hineinwachsens stets im Hinterkopf behalten und nicht vergessen, dass Sprachlernen keine rein intellektuelle Tätigkeit ist.

Der Neuankömmling hat in der Regel zwar ein großes Bedürfnis nach tiefen zwischenmenschlichen Beziehungen, aufgrund der Sprachbarriere kann er diese aber noch nicht selbstständig gestalten. Deshalb sind Sprachanfänger auf Einheimische angewiesen, die sich so mit ihnen unterhalten, dass sie in die Sprache und Kultur ihres Gastlandes hineinwachsen können. Im Laufe der Zeit werden die Lernenden immer mehr als Teil der Gastgemeinschaft wahrgenommen, ihre Gelegenheiten zur Teilnahme an der Gemeinschaft nehmen zu und ihre Kommunikationsfähigkeiten wachsen.

Wichtig ist, dass die Sprachpatin dem Lernenden genau diese Möglichkeit zum Wachstum gibt.

Wenn eine Sprachpatin jemanden über längere Zeit begleiten kann, sollte sie dieser Person auch helfen, Beziehungen zu weiteren Personen zu knüpfen. Je mehr Beziehungen der Lernende mit Menschen des Gastlands hat, desto besser kann er in die Gemeinschaft hineinwachsen.

Lernen durch Zuhören, nicht durch Auswendiglernen

Am Anfang geht es beim GPA vor allem darum, zu verstehen. Dazu ist es wichtig, dass der Lernende sehen kann, was die Sprachpatin sagt. Wenn sie auf einen Apfel zeigt und „Apfel“ sagt, „versteht“ der Lernende das neue Wort auch ganz ohne Vorkenntnisse. Wenn man sich in geeigneter Weise über das unterhält, was man vor Augen hat, ist Kommunikation in der neuen Sprache vom ersten Tag an möglich. Der Einstieg in die Sprache wird über das Mündliche vollzogen. Lesen und Schreiben erfordern andere Fähigkeiten und werden separat erlernt und eingeübt. Bei bildungsfernen Menschen verschieben wir das Lesen und Schreiben ganz bewusst auf später.

Man lernt Sprache dann am besten, wenn man das, was man hört, im Zusammenhang verstehen kann, und wenn man das, was man sagen kann, in zwischenmenschlichen Beziehungen anwendet. Ganz am Anfang kann der Lernende bereits verstehen, was seine Sprachpatin sagt, sofern er gleichzeitig sehen kann, worüber gesprochen wird. Man arbeitet also mit Bildern, Gegenständen und Bewegungen, wodurch der Lernende mit Wörtern und Wortmustern Bekanntschaft schließen kann. Wie dies genau abläuft, wird in den Lektionsplänen im Detail beschrieben.

Wenn sich der Lernende ein wenig an den Klang der Sprache gewöhnt hat, hat er einen natürlichen Ausgangspunkt für die ersten eigenen Sprechversuche. Diese Reihenfolge soll auf jeder Lernstufe eingehalten werden: Der Lernende soll zuerst durch Zuhören vertraut werden mit dem, was die Einheimischen sagen, und *dann* erst selber sprechen.

Auf jeden Fall soll ein Lernender, wenn er zu sprechen beginnt, nicht einfach Wörter und Sätze hersagen, die er auswendig gelernt hat und diese möglichst „fehlerfrei“ wiedergeben. Er soll sich „so gut wie möglich“ ausdrücken, so wie es dem Stand seiner Kenntnisse entspricht. Dies entspricht dem natürlichen Lernprozess, so wie auch Kinder ihre Muttersprache erlernen.

Um dieses Prinzip zu veranschaulichen, stellen Sie sich einmal vor, was passiert, wenn ein Anfänger folgenden Satz auswendig hersagen kann: „Können Sie mir bitte sagen, wo es zum Bahnhof geht?“ - Er klingt so, als ob er schon recht gut Deutsch könne. Und er wird fast sicher eine Antwort erhalten, von der er nur „Bahnhof“ versteht. – Wenn er aber „Bahnhof“ sagt, mit einem großen Fragezeichen auf seinem Gesicht, dann kapiert der Angesprochene vermutlich, dass er mit ganz einfachem Deutsch antworten muss und die Hände zu Hilfe nehmen sollte.

Oft ist man beim Sprachlernen versucht, den Prozess durch Auswendiglernen von ganzen Sätzen „abzukürzen“. Wir sind überzeugt, dass Lernende, die im Rahmen von echten Unterhaltungen lernen, bald alles spontan ausdrücken können, was sie sonst auswendig gelernt hätten – und noch

sehr viel mehr. Zudem wird durch die oben genannte Reihenfolge (Neues durch Zuhören lernen, dann erst selber sprechen) eine bessere Aussprache gefördert.

Irgendwann hat der Lernende die Anfängerphase erfolgreich durchlaufen und hat mehrere 100 Wörter in seinem „Eisberg“ (siehe nächsten Abschnitt). Wie er danach weiterlernen kann, wird in den Merkblättern zu den Phasen 2 und 3 beschrieben.

Das Eisberg-Prinzip

Viele von uns haben im Fremdsprachunterricht in der Schule mit viel Mühe neue Wörter so lernen müssen, dass wir sie sogleich aktiv anwenden konnten. Aber einen großen Teil dieser Wörter haben wir auch rasch wieder vergessen.

Denken wir kurz über einen Eisberg nach. Der größte Teil des Eises befindet sich unter der Wasseroberfläche. Beim Wortschatz ist es genau so.

An der Spitze des Eisbergs, über der Wasseroberfläche, befinden sich die Wörter, die der Lernende beherrscht und regelmäßig benutzt (aktiver Wortschatz). Unter der Wasseroberfläche befinden sich die Wörter, die der Lernende zwar versteht, aber nicht selber benutzt (passiver Wortschatz). Ganz unten liegen jene Wörter, die ihm zwar bekannt vorkommen, die er aber nicht versteht. Wörter bewegen sich im Eisberg aufwärts, indem man sie immer wieder hört und im Zusammenhang auch versteht.

Dieses Prinzip kennen wir aus eigener Erfahrung: Wie oft haben wir schon nach einem Wort oder einem Ausdruck gesucht, und wir können ihn beim besten Willen nicht abrufen? Dann hören wir jemanden dieses Wort sagen und denken: „Klar, das war's!“ Hier erleben wir, dass ein Wort irgendwo im Kopf gespeichert war, vielleicht noch relativ tief unter der Wasseroberfläche. Indem wir das Wort nun wieder hören, steigt es höher und das nächste Mal kommt es uns schon eher in den Sinn.

Nach dem Eisberg-Prinzip bauen wir also neue Wörter zunächst in den Unterwasser-Teil des Eisbergs ein und lassen sie dann von selber aufsteigen.

Dieses Vorgehen macht erstens Spaß und zweitens ist es wirkungsvoller. Menschen können mit dem gleichen Aufwand, mit dem sie 100 Wörter aktiv lernen, 1000 Wörter passiv lernen (d.h. man versteht sie, kann sie aber nicht unbedingt selber anwenden). Wenn wir diese Wörter ein paar Mal wieder hören und im Zusammenhang verstehen, „purzeln sie uns irgendwann zum Mund heraus“, ohne dass wir sie je „gebüffelt“ haben.

Tipps für die Praxis

Die Sprachpatin und die Lerngruppe

Eine „Sprachpatin“ kann eine ausgebildete Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache sein, aber auch Menschen ohne pädagogische Vorbildung können sich mit dem Ansatz der wachsenden Integration vertraut machen und sich als Sprachpatinnen betätigen. Noch wichtiger als pädagogisch einwandfreie Lektionen ist, dass die Sprachpatin mit dem Herzen bei der Sache und bereit ist, sich auf eine Beziehung mit den Lernenden einzulassen.

Eine ideale Lerngruppe besteht aus einer Sprachpatin und einer kleinen Gruppe von bis zu einem halben Dutzend Lernenden, die alle ungefähr auf dem gleichen Niveau sind. Die Sprachpatin bereitet die Lektionen vor und leitet sie. Wenn die Gruppe sehr viel größer ist, oder wenn die Deutsch-Kenntnisse der Lernenden innerhalb der Gruppe sehr unterschiedlich sind, dann sollte die Gruppe geteilt werden, oder man bildet innerhalb der Lerngruppe Kleingruppen. Dies erfordert natürlich weitere Sprachpatinnen.

Für raschen Fortschritt sollte der Deutschunterricht drei bis fünf Mal pro Woche während je ein bis zwei Stunden angeboten werden. Wenn die Anzahl Stunden pro Woche viel geringer ist, ist der Fortschritt entsprechend langsamer und weniger ermutigend. (Dies heißt nicht, dass jede Sprachpatin fünf Mal pro Woche zur Verfügung stehen muss. Innerhalb einer Gruppe von Sprachpatinnen kann man sich abwechseln, solange sie sich untereinander gut absprechen.) Wenn die Lernenden zusätzlich auch in einen anderen Deutschkurs gehen, können auch schon ein bis zwei wöchentliche Treffen sehr wirkungsvoll sein. In den anderen Deutschkursen kommt das Mündliche oft zu kurz, und kann durch einen „GPA-Kurs“ sehr gut ergänzt werden.

Hilfsmittel

Ton- und Videoaufnahmen

Wenn möglich macht die Sprachpatin oder einer der Lernenden in jeder Lektion Tonaufnahmen, damit die Lernenden diese vor der nächsten Lektion ein paar Mal anhören können. Welche Teile der Lektion aufgenommen werden, ist jeweils in den Lektionsplänen vermerkt.

Die Aufnahme- und Abspielqualität eines durchschnittlichen Smartphones ist für die Aufnahmen absolut genügend (Sprachrekorder- oder Diktiergeräte-Apps, oder auch einfach WhatsApp-Sprachnachrichten). Um die Aufnahmen allen Teilnehmern der Lerngruppe zur Verfügung zu stellen, eignet sich so etwas wie eine WhatsApp-Gruppe sehr gut. Eine Person nimmt auf und schickt die Aufnahmen nach Ende der Lektion an die ganze Gruppe.

Solche Aufnahmen können bei (richtiger) Benutzung den Lerneffekt enorm erhöhen. Deshalb empfehlen wir, dies in jeder Gruppe wenigstens auszuprobieren. Manche Sprachpatinnen scheuen vielleicht vor der Technik zurück. Manche Lernende empfinden vielleicht „Tonaufnahmen anhören“ nicht als Hausaufgaben, weil es ihnen nicht bekannt ist.

Videoaufnahmen sollten nur benutzt werden, um bei neuen Worten die Bedeutung sicherzustellen, z.B. bei Verben, die sich in Bildern nicht eindeutig darstellen lassen.

Videoaufnahmen hindern jedoch eher das eigene Mitdenken, eignen sich also nicht für das Üben eines „schnellen Dutzends“, wo die Lernenden hören, verarbeiten und reagieren sollen. Zudem brauchen Video-Aufnahmen viel mehr Speicherplatz auf dem Smartphone. Audio-Aufnahmen sind für die meisten Zwecke völlig ausreichend.

Von jeder Verstehübung soll eine 1-2minütige Aufnahme gemacht werden, damit sie als Hausaufgabe wieder angehört werden kann. Dies gibt dem Lernenden jeweils eine deutsch-muttersprachliche Aussage und Aussprache ins Ohr, sorgt für viel Wiederholung, und er kann auf das Gehörte erneut reagieren.

Wenn der Lernende auch ältere Aufnahmen immer wieder anhört, verstärkt dies den Lerneffekt. Wie genau die Aufnahmen gestaltet werden sollen, wird in den Lektionsplänen erklärt.

Wortliste

Wir empfehlen, dass die Sprachpatin sich zum eigenen Gebrauch für jede Lektion eine Liste der neuen Wörter erstellt. Dies hat hauptsächlich die folgenden beiden Gründe:

- a) Wir wollen wissen, wieviele neue Wörter wir vermittelt haben, um sicherzustellen, dass wir nicht zu viele und auch nicht zu wenige neue Wörter einführen. Ein gutes Maß ist etwa ein Dutzend neue Vokabeln für eine 60- bis 90-Minuten-Einheit.
- b) Wir brauchen einen Überblick über die gelernten Wörter, damit wir früher gelernte Wörter wiederholen und in spätere Lektionen einflechten können.

(Wer sich nah an die vorbereiteten Lektionen hält, findet diesen Überblick auch im Dokument „Überblick über die Lektionen“.)

Je nach Situation ist es sinnvoll, die Wortliste am Ende der Lektion den Lernenden mitzugeben. Auf keinen Fall sollten die Lernenden während der Lektion selber mitschreiben, und schon gar nicht die Wörter vorne auf die Bilder schreiben. Sie sollen vielmehr den Kopf frei haben zum Zuhören, Verarbeiten und Reagieren.

Wenn in einer Lerngruppe sowohl Lesekundige als auch Analphabeten gemeinsam lernen, sollen auf jeden Fall alle gleichbehandelt werden: Entweder erhalten alle eine Wortliste, oder niemand, oder zumindest kann jeder die Wortliste haben, der sie gerne haben möchte.

Lernende mit gutem Bildungshintergrund, die zudem vertraut sind mit dem lateinischen Alphabet, können schon ab der ersten oder zweiten Lektion solche Wortlisten erhalten. Oder man druckt die Wörter direkt hinten auf die Bilderbögen. (Siehe auch den Abschnitt „Bilderbögen“ unten.) Es macht durchaus Sinn, dass sie schon sehr bald sehen, wie die Wörter, die sie lernen, geschrieben werden. Manche fühlen sich gestresst durch das Schreibverbot, weil sie den Eindruck haben, die Wörter zu „verlieren“. Wir wollen ja aber den Stress möglichst niedrig halten, damit sie den Kopf frei haben, um Neues zu lernen. Andererseits sollen sie bei Versteh-Übungen nicht ständig alles Neue aufschreiben, da das Schreiben vom Zuhören ablenkt. Zudem ist es nur hilfreich für das Zurechtfinden im Alltag, wenn sie schon bald Straßenschilder, Wegweiser, Busaufschriften, Beschriftungen im Laden usw. lesen können.

Wie oben schon erwähnt, wird das Lesevermögen auf dem mündlichen Verstehen aufgebaut, und nicht umgekehrt. Wir beginnen also erst, ganze Texte zu lesen, wenn die Lernenden diese Dinge auch in einer mündlichen Erzählung verstehen können.

Zum Thema „Lesen und Schreiben“ siehe auch den betreffenden Abschnitt weiter unten.

Gegenstände und Bilder

Gegenstände und Bilder helfen dabei, die Bedeutung neuer Wörter zu verstehen, zu begreifen, um sich etwas bildlich vorstellen zu können. Viele dieser Gegenstände kann die Sprachpatin bei sich zu Hause finden, wie zum Beispiel Haushalts- und Toilettenartikel, Lebensmittel, Getränke usw.

Bei vielen Übungen leisten Puppen / Handpuppen oder kleine Spielfiguren wie Playmobil, Duplo, Lego oder ähnliches ausgezeichnete Dienste.

Wir empfehlen, vor Kursbeginn einen Grundstock an solchen Spielfiguren anzuschaffen, idealerweise eine „Familie“ (Mann, Frau, Junge, Mädchen) pro Mitglied der Lerngruppe. Figuren, die man (wie z.B. Playmobil) sowohl stellen als auch hinsetzen kann, eignen sich besonders gut. Man findet oft gute Angebote auf Secondhand-Plattformen wie Ebay. — Wir nennen diese Figuren im Folgenden zusammenfassend „Spielfiguren“.

Wenn Wörter neu eingeführt werden, empfehlen wir, wenn möglich echte Gegenstände zu benutzen. Da stellt das Gehirn die besten Verbindungen her. Wenn die selben Wörter später wiederholt werden, und vor allem beim vielfältigen Kombinieren, sind Bilder praktischer.

Bilderbögen

In den vorliegenden Lektionsplänen gibt es zu jeder Lektion einen Bilderbogen von jeweils bis zu 12 Bildern für die neuen Wörter. Anschließend an jeden Bilderbogen findet sich eine Seite mit Wörtern, die hinten auf die Bilder aufgedruckt werden können. Die Wörterseiten können für die Sprachpatinnen hilfreich sein, um sich daran erinnern zu können, welche Begriffe mit welchen Bildern gemeint sind. Sie können auch für die Lernenden hilfreich sein, sich beim Nacharbeiten

zu Hause nochmals an die Wörter zu erinnern. Für fortgeschrittene Lernende können sie hilfreich sein, um sich die Schreibweise einzuprägen. Andererseits sind Lernende oft versucht, sich auf die geschriebenen Wörter zu fokussieren und im Gegenzug nicht mehr aufmerksam zuzuhören. Um mündliche Kommunikation für den Alltag einzuüben, ist dies nicht hilfreich.

Die einzelnen Sprachpatinnen mögen selber entscheiden, ob sie die Wörter hinten auf die Bilderbögen aufdrucken oder nicht. Ob dies sinnvoll ist, hängt von der Zusammensetzung der Lerngruppe ab.

Alternativen: Die Sprachpatin druckt die Wörter hinten auf ihr eigenes Blatt, nicht aber auf die Blätter, die sie den Lernenden verteilt. Oder sie druckt die Wörter zwar auf die Bilderbögen, nicht aber auf die Bögen, die für bestimmte Übungen in Einzelbildchen zerschnitten werden.

Die Wörterseiten eignen sich übrigens nicht dafür, separat ausgedruckt zu werden. Sie erscheinen dann nämlich seitenverkehrt.

Wer die Bilder lieber farbig mag, kann auch Bilder aus Zeitschriften ausschneiden oder im Internet suchen. Unter <https://integration-wycliff.de/deutsch-lernen/> finden sich weitere Hinweise auf (teils kostenpflichtiges) Bildmaterial – z.B. die Kikus-Bildkarten.

Wie wichtig sind schöne, farbige Bilder? – Das ist Geschmackssache. Es ist aber wichtig, dass das Dargestellte eindeutig zu erkennen ist.

Für manche Übungen ist es hilfreich, die Bilderbögen in Einzelbilder zu zerschneiden, für andere ist es besser, sie nicht zu zerschneiden. Dies ist jeweils im Lektionsplan angegeben.

Ob man die Bilder auf einfaches Papier oder Karton druckt, und ob man sie laminiert oder nicht, sei der persönlichen Präferenz überlassen.

Und zum Thema Ordnung halten: Wir empfehlen, den Lernenden einen schmalen Ringordner oder einen Schnellhefter abzugeben, in dem sie ihre Bilderbögen aufbewahren können. Die Bilderbögen können gelocht und nach jeder Lektion in die Ordner eingeklebt werden, oder (noch besser) sie werden in Klarsichthüllen geschoben und diese in die Schnellhefter geheftet. Die zweite Variante ist eindeutig dauerhafter, und ist auch besser geeignet, Serien von Einzelbildern aufzubewahren. Die Lernenden gewöhnen sich nach unserer Erfahrung rasch daran, ihren Ordner jedesmal mitzubringen. So sind auch Bilderbögen von früheren Lektionen immer verfügbar.

Sprachlernübungen

„Schnelles Dutzend“-Wortschatz-Übung (kurz: „Schnelles Dutzend“)

Zu einer „Schnelles Dutzend-Übung“ gehören zehn bis fünfzehn Gegenstände oder Bilder (also rund ein Dutzend). Das Ziel ist nicht, die neuen Wörter vollständig zu beherrschen, sondern mit ihnen eine erste Bekanntschaft zu schließen und sie in den Eisberg einzubauen. Also „schnell und oberflächlich“, nicht ausführlich und gründlich. Die Übung kann natürlich auch mit nur fünf oder sechs Wörtern durchgeführt werden. Es ist in aller Regel schwieriger, sich Verben zu merken. Wenn die neuen Wörter Verben sind, empfehlen wir, sich auf ein halbes Dutzend zu beschränken. Beim „schnellen Dutzend“ beginnen wir immer mit zwei oder maximal drei Begriffen. Nehmen wir an, die Sprachpatin möchte die Begriffe für ein Dutzend verschiedene Lebensmittel vermitteln. Dazu hat sie eine große Tüte mit diesen Lebensmitteln mitgebracht. Sie beginnt zum Beispiel mit einem Apfel und einer Birne. Sie sagt ein bis zwei Mal (und nicht mehr): „Dies ist ein Apfel, dies ist eine Birne.“ Dabei zeigt sie jeweils auf die entsprechende Frucht.

Dann fragt sie die Lernenden: „Wo ist der Apfel? Wo ist die Birne?“ Die Lernenden reagieren durch Zeigen, nicht mit Worten. Sie sollen zu diesem Zeitpunkt noch nicht nachsprechen und nichts aufschreiben, sondern sich die neuen Wörter durch Zuhören einprägen.

Wenn die beiden Begriffe sitzen, kommt ein dritter dazu: „Dies ist eine Kartoffel. Wo ist die Kartoffel? Wo ist die Birne? Wo ist der Apfel? Wo ist die Kartoffel? Usw.“ Ein wenig später: „Wo ist die Karotte? Der Apfel? Die Birne? Die Karotte? Die Kartoffel?“ Die Lernenden reagieren immer durch Zeigen, nicht mit Worten.

Die Sprachpatin fragt durcheinander ab, nicht immer in der gleichen Reihenfolge. Man kann von Zeit zu Zeit auch die Lebensmittel neu anordnen, um sicherzustellen, dass sich die Lernenden nicht einfach die Anordnung merken, sondern wirklich auf die Begriffe achten.

Wenn ein neues Wort dazugefügt wird, wird sogleich wieder durcheinander abgefragt, ohne dass die bereits bekannten Wörter nochmals der Reihe nach genannt werden.

Jedesmal wenn sich die Lernenden bereit fühlen, kommt ein weiteres Wort dazu, immer nur ein neues Wort auf einmal. Die Regel heißt also: „Mit zwei Wörtern anfangen, jeweils ein neues Wort hinzufügen.“ **Das Abweichen von dieser Regel verursacht fast immer Frustrationen.**

Reaktionsübung

Reaktionsübungen (entwickelt von James Asher) sind ebenso Verstehübungen. Die Sprachpatin gibt den Lernenden eine Anweisung, welche diese ausführen, ohne dabei zu reden, z. B.: „Nimm den Bleistift und leg ihn neben das Buch. Nimm den Ball und gib ihn Susanne.“ Die Lernenden führen die Handlung aus ohne zu reden. Die Reaktion ist also rein körperlich, ohne Worte.

Auf diese Weise können die Lernenden ihr Verstehvermögen entwickeln, ohne gleich unter Druck zu kommen, selber sprechen zu müssen. Gleichzeitig stellt sich sehr schnell ein Erfolgserlebnis ein. Die Lernenden erleben: „Ich habe das verstanden, ich kann darauf reagieren!“ Die Regeln des „schnellen Dutzends“ gelten auch für alle Reaktionsübungen, bei denen neue Wörter oder Wendungen eingeführt werden: mit zwei Wörtern oder Ausdrücken beginnen, nur eine neue Wendung auf einmal einführen, viel wiederholen, in unvorhersehbarer Reihenfolge abfragen.

Wenn die Lernenden bei bestimmten Wörtern zögern oder falsch reagieren, muss man diese Wörter entsprechend häufig wiederholen, oder zwei Begriffe / Wendungen, die verwechselt werden, nochmals kontrastieren, bis die Lernenden sicherer sind.

Solche Übungen lassen sich übrigens nicht nur in der Befehlsform, sondern auch in der Aussageform durchführen. In den Lektionsplänen finden sich konkrete Beispiele dafür.

Rollenspiel

Während der Anfangsphase wird zwar vor allem das Hörverstehen geübt, aber die Lernenden haben bereits Bedarf, sich in gewissen Situationen auch selbst ausdrücken zu können (Grüßen, Einkaufen, Busfahren ...). Was man in solchen Situationen sagt, kann meist in einfachen Rollenspielen eingeübt werden.

Die Sprachpatin und eine weitere Mitarbeiterin spielen die Situation ein paar Mal vor. Sie gehen zum Beispiel auf einander zu und sagen: „Hallo“. – „Hallo. – „Wie geht's dir?“ – „Gut, und dir?“ – „Gut, danke.“ – „Tschüss.“ – „Tschüss.“ (Wenn Die Sprachpatin allein unterrichtet, kann eine Handpuppe gute Dienste leisten.)

Das machen sie zwei oder drei Mal. Dann grüßt Die Sprachpatin auf dieselbe Art einen Lernenden. Gibt dieser Antwort, wird der Dialog zu Ende geführt. Die Sprachpatin grüßt einen zweiten, dritten, vierten Lernenden. Dann grüßen die Lernenden einander.

Bei solchen Rollenspielen gilt es natürlich auch zu bedenken, auf welche Situationen die Lernenden vorbereitet werden sollen. Die Verwendung von „Du“ oder „Sie“ spielt hier eine Rolle. Auch wenn sich in der Lerngruppe alle duzen, ist dies beim Busfahrer nicht angebracht. Das Rollenspiel „vom Busfahrer ein Ticket kaufen“ muss also in der Sie-Form durchgeführt werden.

Bei Anfängern, die noch fast nichts sagen können, soll ein Dialog kurz und einfach sein. Mit vielen und langen Äußerungen ist der Anfänger überfordert.

Für solche Rollenspiele werden Themen gewählt, die für die Lernenden relevant sind, also Alltagssituationen, in denen sie sich verständigen wollen und müssen. Eine Liste von solchen Situationen ist am Ende dieses Dokuments angefügt. Darüberhinaus können natürlich auch Situationen eingeübt werden, die in der Situation einer bestimmten Lerngruppe gerade relevant sind.

Umgekehrtes Rollenspiel

Eine weitere Möglichkeit, Überlebensausdrücke zu lernen, ist das umgekehrte Rollenspiel. Bei diesem Rollenspiel übernimmt die Sprachpatin die Rolle, die der Lernende in einer echten Gesprächssituation im Alltag spielen würde, damit der Lernende hört, welche Ausdrücke in diesem Zusammenhang angewendet werden.

Beispiel: Dialog im Supermarkt. Die Sprachpatin spielt den Kunden, der Lernende den Angestellten, der die Regale nachfüllt. Der Lernende spielt also nicht die Rolle, die er in Wirklichkeit hat, sondern hört von der Sprachpatin, welche Ausdrücke ein Kunde im Laden braucht. Z.B. „Wo finde ich Karotten?“ In seiner fiktiven Rolle als Angestellter muss er zunächst gar nichts sagen, es reicht in diesem Fall, wenn er auf die Karotten zeigt (welche auf dem Tisch liegen). Mit geeigneten Hilfsmitteln und ein wenig Fantasie kann man mit (umgekehrten) Rollenspielen so ziemlich jede Alltagssituation einüben, die dem Lernenden in der Anfängerphase begegnet. Der Wortschatz, den der Lernende braucht (sowohl zum Reden oder Fragen als auch zum Verstehen der Antwort), wird mit Hilfe des „schnellen Dutzends“ eingeführt.

Grammatik

Im traditionellen Fremdsprachenunterricht wird von Anfang an auf Grammatikregeln hingewiesen. Manche Lernenden sprechen gut darauf an, der Großteil empfindet es als langweilig, trocken und abstrakt. Die grammatikalischen Fachbegriffe (wie Verb, Nomen, Akkusativ, Futur, Imperativ usw.) und das Auswendiglernen von Regeln haben viele von uns in schlechter Erinnerung. Es hat uns nicht wirklich geholfen, Englisch oder Französisch verstehen und sprechen zu lernen, und es hat vielen auch keinen Spaß gemacht.

Allerdings gehört die Grammatik zur Sprache genauso wie die Regeln zum Fußballspiel. Wenn jeder die Wörter so aneinanderreihet, wie er gerade Lust hat, dann wird Kommunikation schwierig. Mit anderen Worten, Grammatik muss auf irgendeine Art vermittelt werden. Aber wie?

Wir sind überzeugt davon, dass die Grammatik am besten innerhalb von Versteh-Übungen vermittelt und gelernt wird. Ein Beispiel: Es gibt Sprachen, in denen das Verb immer am Ende des Satzes steht. (Im Deutschen ist dies nur im Nebensatz der Fall.) Wenn wir die Lernenden systematisch einer großen Zahl von korrekten Sätzen aussetzen, die sie verstehen können, entdecken sie diese Regel ganz von selbst. Wenn wir zudem geeignete Sprechübungen machen, lernen sie die korrekte Anwendung auch ohne das Lernen von abstrakten Regeln.

Wenn wir dagegen einer Anfängergruppe zu erklären versuchen, dass das Verb im Deutschen direkt nach dem Subjekt kommt, dann verstehen sie vermutlich nur Bahnhof. Oft haben wir ja auch gar keine gemeinsame Sprache, in der wir die Regeln erklären könnten.

Wenn zu einem späteren Zeitpunkt bestimmte Grammatikfehler zum Problem werden, kann man diese angehen, indem man Versteh-Übungen erfindet, die diesen grammatischen Aspekt in den Mittelpunkt rücken. Wenn die Lernenden die korrekten Formen viele Male in einem verstehbaren Zusammenhang gehört haben, werden die meisten sie schließlich auch korrekt anwenden.

Welche grammatischen Strukturen Schwierigkeiten bereiten, hängt stark von der Muttersprache des Lernenden ab. Fast alle, die Deutsch als Fremdsprache lernen, empfinden die Artikel und die Fälle als besonders herausfordernd, sowie die veränderte Wortstellung in Nebensätzen (wo das Verb am Ende steht). Die Lektionspläne enthalten viele Vorschläge für Grammatikübungen, aber die Sprachpatin muss sie vielleicht an ihre Lerngruppe anpassen. In den ersten paar Stunden ist es noch nicht wichtig, ob der Lernende alle Artikel richtig verwendet und die Verben korrekt bildet oder nicht. Es geht ja zunächst darum, dass der Lernende einen passiven Grundwortschatz aufbaut und sich in alltäglichen Situationen verständigen lernt. Das geht anfänglich auch mit Fehlern in der Grammatik.

Irgendwann im Integrationsprozess werden die korrekten Endungen auch ein Thema, aber nicht in den ersten paar Wochen.

Lesen und Schreiben

Zum Schluss noch ein paar Gedanken zum Lesen und Schreiben. In den vorliegenden Unterlagen wird auf Lesen und Schreiben anfänglich verzichtet. Dieses Vorgehen steht im Gegensatz zu den meisten anderen Ansätzen zum Fremdsprachenunterricht, bei denen ab der ersten Stunde die Rechtschreibung mitgelernt wird. Das Aufschieben hat verschiedene Gründe:

In der Anfangsphase geht es wie gesagt vor allem um das Verstehen. Die Lernenden sollen sich voll und ganz auf das Zuhören, Verarbeiten und Reagieren konzentrieren können. Papier und Stift lenken davon ab.

Wenn die Schrift von Anfang an im Unterricht eine wichtige Rolle spielt, haben bildungsferne Menschen keine Chance. Sie sind aber genauso fähig, sich in einer fremden Sprache verständigen zu lernen wie die Schriftkundigen.

Wenn der Unterricht auf dem Geschriebenen aufbaut, erhält die Vermittlung von mündlichen Kommunikationsfähigkeiten oft zu wenig Aufmerksamkeit.

Die offiziellen Deutschkurse legen in aller Regel viel Gewicht auf das Schriftliche. Die vorliegenden Lektionen schaffen ein Gegengewicht dazu.

Wenn Migranten längerfristig hier leben wollen, müssen sie sich natürlich irgendwann mit unserer Schrift und Rechtschreibung vertraut machen, dies ist völlig klar. Wenn ehrenamtliche Helfer an den Punkt kommen, den Lernenden dabei helfen zu müssen oder zu wollen, gibt es ein paar Dinge zu bedenken.

Zunächst gilt es, sich bewusst zu machen, dass es unter den Lernenden in der Arbeit mit Geflüchteten bezüglich Lesen und Schreiben drei Gruppen von Menschen gibt:

- a) Analphabeten, die auch in ihrer Muttersprache nicht lesen und schreiben können (primäre Analphabeten),
- b) Menschen, die zwar lesen und schreiben können, mit dem lateinischen Alphabet aber nicht vertraut sind (sekundäre Analphabeten), und
- c) jene, die unser Alphabet kennen und „nur“ noch unsere Rechtschreibregeln und unsere Aussprache der Buchstaben lernen müssen.

Einem erwachsenen primären Analphabeten Lesen und Schreiben beizubringen ist nicht einfach. Wenn man es falsch angeht, kann man viel Schaden anrichten. Dies sollte deshalb nicht die Aufgabe von ungeschulten Helfern sein. Primar/Grundschul-Lehrpersonen mit Erfahrung mit Deutsch als Zweitsprache könnten wertvolle Hinweise für das Vorgehen geben. Analphabeten sollten auf jeden Fall zuerst einen Grundstock an mündlicher Sprachfertigkeit aufbauen, bevor sie Lesen und Schreiben lernen, denn wenn Lesen und Schreiben in einer Sprache eingeführt werden,

von der die Lernenden noch (fast) nichts verstehen, ergeben die Schriftzeichen keinen Sinn und das Lernen wird sehr erschwert.

Wir möchten hier auch darauf hinweisen, dass Menschen der Gruppen a) und b) bezüglich Lesen- und Schreibenlernen sehr unterschiedliche Bedürfnisse haben, und nicht gemeinsam in einer Lerngruppe unterrichtet werden sollten. (Für den mündlichen Unterricht können sie jedoch durchaus gemeinsam lernen.)

Wer nun an den Punkt kommt, dass er z.B. arabischsprachigen und -schreibenden Menschen die lateinische Schrift beibringen muss, kann auf Material wie den Alphabetisierungskurs des Hueber-Verlags zurückgreifen (Anja Böttinger: Schritte plus Alpha 1-3), oder auch das Hamburger ABC (Herma Wäbs, Lehrwerk zur Alphabetisierung und Grundbildung). Oder das Alphabetisierungs-Heft von deutsch-fit.ch. Dieses kann kostenlos heruntergeladen werden.

In unseren Lektionen wird Lesen ab Lektion 41 einbezogen, das Schreiben ab Lektion 46. Für Menschen mit gutem Bildungshintergrund ist es wie schon weiter oben erwähnt, nicht sinnvoll, so lange zu warten. Dennoch empfehlen wir, auch für Lerngruppen mit gutem Bildungshintergrund die betreffenden Abschnitte im Vorlauf der L41 und 46 zu lesen, bevor man mit Lesen und Schreiben beginnt.

Aber, wie schon gesagt, ist es auch für gebildete Lernende sinnvoll, das Lesen auf dem Hörverständnis aufzubauen, und die mündlichen Übungen klar vom Lesen und Schreiben zu trennen. Auch wenn die Lernenden sich anfänglich dagegen wehren. Sie sehen den Sinn dieses Vorgehens in der Regel sehr bald.

Nun gibt es auch bildungsferne Lernende, die unbedingt schon in der Anfangsphase etwas Schriftliches mit nach Hause nehmen möchten. Wenn sie sich wirklich nicht auf später vertrösten lassen wollen, kann die Sprachpatin am Ende der Stunde Wortlisten mit den an diesem Tag gelernten Wörtern abgeben. (Siehe auch Abschnitt „Wortliste“ weiter oben.)

Wir wünschen allen Lernenden und ihren Helfern viel Erfolg und Spaß beim Erlernen der deutschen Sprache!

Anhang: Alltagssituationen - Ideenbörse für Rollenspiele

Hörverstehen
Anweisungen verstehen: <i>Füllen Sie das Formular aus. / Unterschreiben Sie bitte hier.</i>
Ratschläge und Empfehlungen verstehen: <i>Mein Mann soll jeden Tag drei Tabletten nehmen. / Trink doch ein Glas Wasser!</i>
Einfache Wegbeschreibungen verstehen: <i>Gehen Sie immer geradeaus und nach der Ampel links.</i>
Einfache Durchsagen am Bahnhof verstehen: <i>Der Zug nach Frankfurt/Bern fährt heute auf Gleis 5.</i>
Telefonansagen verstehen: <i>Guten Tag. Sie sind verbunden mit ...</i>

Sprechen
Fragen zur Person: <i>Wann sind Sie nach Deutschland/in die Schweiz gekommen? Wie lange haben Sie als Mechaniker gearbeitet?</i>
Ratschläge geben: <i>Trink doch ein Glas Wasser.</i>
Um Erklärungen bitten: <i>Was heißt/bedeutet...? Können Sie das bitte erklären?</i>
Über Schmerzen sprechen: <i>Ich habe Kopfschmerzen. / Mein Bauch tut weh.</i>
Einen Termin vereinbaren: <i>Ich brauche bitte einen Termin.</i>
Ein Kind von der Schule entschuldigen: <i>Entschuldigung, mein Kind ist krank, es kommt heute nicht in die Schule. Es hat Fieber.</i>
Nach dem Weg fragen und Wege beschreiben: <i>Entschuldigung, ich suche den Bahnhof. / Gehen Sie die zweite Straße rechts.</i>
Am Schalter Auskünfte erfragen und ein Ticket/Billett kaufen: <i>Entschuldigung, ich brauche eine Auskunft. / Ein Billett nach Basel, bitte. Was kostet das? Wann fährt der nächste Zug nach Basel? Auf welchem Gleis?</i>

Probleme mit Geräten beschreiben und den Kundendienst um Hilfe bitten: <i>Mein Handy funktioniert nicht mehr. Reparieren Sie auch Handys?</i>
Höflich um etwas bitten: <i>Könnten Sie bitte das Fenster schließen?</i>
Eine Nachricht auf den Anrufbeantworter sprechen: <i>Hier spricht ... Es geht um ... Bitte rufen Sie mich zurück unter Nummer ...</i>
Ausdrücken, wie mir etwas gefällt: <i>Die Hose finde ich nicht so schön. / Der Pullover gefällt mir sehr gut.</i>
Sagen, was meins ist: <i>Diese Brille gehört (nicht) mir.</i>
Über meine Vorlieben sprechen: <i>Ich fahre nicht gern Auto. Ich fahre lieber Fahrrad/Velo.</i>
Kleidung einkaufen: <i>Haben Sie den Rock auch in GröÙe...? / Die Hose passt mir nicht. Sie ist zu klein.</i>
Datum und mein Geburtsdatum: <i>Heute ist der 31. Dezember. / Ich habe am 10. Januar Geburtstag.</i>
Gründe nennen: <i>Ich mache gern Sport, denn ich will fit bleiben.</i>
Glückwünsche aussprechen: <i>Alles Gute zum Geburtstag!</i>
Meinen Beruf nennen und andere nach ihrem Beruf fragen: <i>Ich bin Pflegefachfrau von Beruf. / Ich arbeite als Verkäuferin. / Was sind Sie von Beruf?</i>
Über meine Ausbildung sprechen: <i>Ich habe Informatik studiert. / Ich habe acht Jahre als Computerspezialist gearbeitet.</i>
Zeitangaben machen: <i>Das war vor 15 Jahren. / Ich wohne seit drei Monaten in Limburg. / Ich habe im Januar geheiratet. / Im Sommer war ich bei meinen Eltern auf dem Land.</i>
Informationen zu einem Stellenangebot einholen: <i>Ist die Stelle noch frei? / Wie lang ist meine Arbeitszeit pro Tag?</i>